

Nebra, 30. Mai. Bei der gestern vorgenommenen Vermehrung von 52 Fierde zur Fortstellung. Ausgemittelt wurden als kriegsbrauchbar 44 als kriegsunbrauchbar 8 Fierde.
Die diesjährige Kreisreise wurde am vergangenen Donnerstag in Querfurt abgehalten. Am 11. Uhr wurde dieselbe mit Gelingen, Geiz und Anfrache über Apologieleichte 8. Vers 30 eröffnet. Nach Erledigung der nötigen geschäftlichen Angelegenheiten gab der Vorsitzende, Superintendent Hahnel, den Bericht über die kirchlichen und weltlichen Zustände in der Kirche, eine Übersicht über die wichtigsten Aufzählungen des kirchlichen, religiösen und weltlichen Lebens in den Gemeinden. Als eine besonders bedeutsame Erscheinung wurde dabei der auch in einer Anzahl unserer Gemeinden seit mehreren Jahren beobachtete Rückgang der Geburten hergehoben, eine überaus ernste Gefahr des Volkslebens, die aus dem irdisch gerichteten Geist der Zeit entspringt ist und die Zukunft unsers Volkes bedroht. Erneuerung und Erhaltung eines rechten, von christlich-religiösem Geist durchdrungenen Familienlebens wird allein eine wirksame Abwehr der Gefahr sein. Die beiden Hauptgegenstände der Verhandlung bildeten die Vorlagen des Königlich-königlichen Konstitutoriums. Welche besonderen Aufgaben haben die Gemeindevorstände und Gemeindeglieder gegenüber der Tagespresse. Der Vortrag darüber hielt Pastor Wendellin-Helmstedt. Er beschränkte es als Aufgabe der Gemeindeglieder, die von ihnen gelefenen Setzungen darauf hin zu prüfen, ob sie sich, besonders auch im Angeceit, reinhalten von unchristlichen und anstößigen Inhalten, andernfalls die Herausgeber darauf aufmerksam zu machen und auf Änderung zu drängen, und, wenn das vergeblich bliebe, solche Blätter abzugeben. Die Gemeindevorstände haben im Wesentlichen dieselbe Aufgabe an den in ihren Gemeinden vorbereiteten Blättern. Die Ausführungen des Ministerien, Grafen von der Schulenburg-Weidenburg, beleuchteten das Setzungsweisen unserer Zeit und führten im Wesentlichen zu demselben Ergebnis. Dazu wurde der Antrag gestellt und angenommen, daß in den Gemeindevorstandsitzungen jährlich einmal über die in den Gemeinden gelefenen Setzungen verhandelt und darüber an den Superintendenten Bericht erstattet werde. Über eine zweite Vorlage des Königlich-königlichen Konstitutoriums, die Bildung der Synodalratgeber über den deutschen Evangelischen in den Schugge-

lassen und im Besondere, daß die Deutschen im Ausland in enger Verbindung mit der Synodalratgeber erhalten werden, daß deutsch-evangelischen Kirchenleitungen den Auslandgemeinden häufiger gewährt werden als den deutschen Landeskirchen, ihnen Wünsche senden und sie bei Errichtung von Kirchen, Vorkirchen und Schulen unterstützen. Insbesondere wurde die Bedeutung der neu entdeckten Frauenhilfe für das Ausland betont. Der Bericht über die äußere Mission erstattete Superintendent Meyer-Scherhanke und zeigte die notwendige Bedeutung der Mission in unserer Zeit, in der so große Veränderungen vorgehen unter den Völkern der Erde, so vieles Alte stürzt und Alles darauf ankommt, daß das Christentum den Veränderten Geist genügt für das Volkende und ihnen zum Salk und Licht der Erneuerung wird. Über den Stand der inneren Mission berichtete Pastor Gabriel-Oberichmann und zeigte besonders, was zur Zeit durch Schriftverbreitung, Jugendpflege und Förderung der Stillsitzenden geleistet. Nach Abnahme des Synodalratgeber für 1912 und Genehmigung des Voranriches für 1913 wurde die Synode um 3 Uhr mit Segenswunschk geschlossen.
Die Nationalspende der Provinz Sachsen zum Regierungsjubiläum des Kaisers hat bis jetzt, soweit bekannt ist, die Summe von 147390,26 Mk. erreicht.
Reinsdorf bei Weidenburg a. H. Großes Sängerbundesfest. In unserer Gemeinde werden jetzt eifrig Vorbereitungen getroffen zum 3. Sängerbundesfest des Sängerbundes Mittlerer Unstrutgau, welches am 8. und 9. Juni hier gefeiert werden soll. Der herrliche Festplatz unter den prächtigen Kastanien wird geputzt und eingekant. Eine Sängerkörbe für 250 Sängler wird erbaut. Für die Tansplatzungen werden unter hohen, schattigen Bäumen zwei Tanzsäle angelegt. Neue Bundesvereine mit etwa 250 Sängern und außerdem einige Gastvereine werden hier zusammenströmen. Packende Massenfiguren gelangen zum Vortrag. Außerdem treten die Vereine durch Einzelkorbe in eblen Wettseife. Für den hiesigen Verein wird dieser Tag noch eine ganz besondere

Bedeutung erlangen, weil ihm an diesem Tage von Damen und Gönnern eine Fahne geschenkt wird.
Querfurt. Der Hauptverein des Gustav-Adolf-Bereins für die Provinz Sachsen hält sein diesmaliges Jahresfest vom 23. bis 24. Juni in Querfurt ab. Am Montag den 23. findet Nachmittag 4 Uhr die Abgordnetenerwählung in der „Sonne“ statt; abends 8 Uhr im Hotel zum Bahnhof der öffentliche Familienabend mit zwei Ansprachen: „Der Gustav-Adolf-Berein im La Plata“ (Sup. Scheringer-Schivelbein in Pommern) und „Evangelisches Neuland in Böhmen“ (P. Lepper-Neuböckh-Böhmern). Am Dienstag den 24. um 9 Uhr Vormittag Begrüßung auf dem Rathaus durch Magistrat und Landrat; 9 1/2 Uhr Festtagessen (Senior Dr. Fißher-Grütz) und um 12 Uhr Hauptverammlung im Rathaus: Jahresbericht (Konfistorialrat-Scharje-Halle), Bericht über die zu verteilende große Liebesgabe (Sup. Orthmann-Weitenburg), Übersendung von Geschenken und Abgordnetenerwahl für die Hauptverammlung in Kiel. Anfragen sind an P. Rudolph-Querfurt, der auch Quartier bis zum 12. Juni vermittelt, oder an den Schiffsführer F. Witte-Halle, Steinweg zu richten, der das ausführliche Programm verhilcht.
Querfurt. Die Kreisrechnung für 1911 weist eine Einnahme von 638851 Mk. nach, die namentlich aus 141812 Mk. Bestand aus dem Vorjahre, 257305 Mk. Kreissteuern, 60908 Mk. aus dem Wegebaufond entnommen, 57894 Mk. zum Gumbertwerbe der Mühlenschen Bahn, 40000 Mk. Sparkassenüberzüssen, 17336 Mk. Hundesteuern, 16016 Mk. Staatsbeihilfe und 12018 Mk. Beiträgen zum Unterhalte der Geisteskranken um besteht. Die Ausgaben beliefen sich auf 519569

Mk., darunter 77192 Mk. Provinzialfeuer, 94213 Mk. Gumbertwerb zur Mühlenschen Bahn, 85000 Mark zur Verzinzung und Tilgung der Wegebauanleihe, 60908 Mk. Wegebauprämien, 47925 Mk. Unterhaltung der Kreisstraße, 38358 Mk. Unterhaltung der Geisteskranken um, 23493 Mk. Gehälter beim Kreisauschusse, 9603 Mk. Beiträge an die Amtsbezirke, 6432 Mk. für Diaconieinjekte, 6475 Mk. Entsendungsausgaben, 6741 Mk. zur Verfürkung des Wegebaufonds, 4935 Mk. Verwaltungskosten, 4254 Mk. Kreisbaumeister, 3060 Anstufung.
Weidenburg, 29. Juni. Bei dem heutigen Verkauf der Kirchen wurden erzielt: Weidenburg 1903 Mark (Seld-Bilanzlebens) 11600 Mark (Lieber-Querfurt), Reinsdorf 3030 Mark (Ceuterich-Ceuterich), Birkenschießen 1103 Mark (Dauers-Weidenburg).
Altroda. Den Kirchengang der hiesigen Gemeinde padete Herr Otto Ceuterich aus Ceuterich für 4885 Mark (1911 3680 Mark).
Laucha. Der Kirchengang der Stadtgemeinde Laucha brachte 780 (voriges Jahr 1725) Mark.
Fresenburg, 28. Mai. Die jährlichen Kirchen wurden für 2900 Mk. verpadet (1912: 3185 Mk.).
Salle. Bei vorläufiger Umwicklung der Masse sollten bei der Firma D. H. Apelt & Sohn 30 Brazyen ausgeschüttet werden. In Folge Einwirkens eines größeren Gährungs, welcher pändete, wird nun aber Konkurs angemeldet werden, wobei die Gläubiger noch schlechter wegkommen werden.

Bekanntmachung.
Der diesjährige Kirchengang soll **Montag, den 2. Juni 1913, nachmittags 3 Uhr,** im hiesigen Ratsheller öffentlich meistbietend verkauft werden.
Nebra, den 26. Mai 1913. Der Magistrat. Fröhshold.

Kirschen-Verkauf.
Der diesjährige Kirchengang der Rittergüter Nebra mit Wippach und Birkitz soll **Montag, den 2. Juni cr., nachmittags 3 1/2 Uhr,** im hiesigen Ratsheller unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.
von Hellsdorff'sches Rentamt Nebra a. U.

Kirschen-Verkauf.
Der diesjährige Anhang von Süß- und Sauerkirschen in den Plantagen des Ritterguts Jungs bei Nebra soll **Montag, den 2. Juni cr., nachmittags 4 Uhr,** im Ratsheller zu Nebra unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.
Die Rittergutsverwaltung.

Farben, Lacke, Pinsel, Kreidseiftige, Del- und Lackfarbe
empfehlst billigt die Ader-Drogerie **Walter Gutsmuths.**
Son heute an gebe stets frisch gepflückte **Erdbeeren** ab. **Karl Pfingst.**
20 Ztr. gute Speisekartoffeln verkauft **B. Kinkelhardt.**

Was wissen Sie
von der neuen Waschmethode? Versuchen Sie Persil u. Sie brauchen nie mehr ein anderes Waschmittel, denn **Sie stehen sich besser mit Persil und sparen viel Kerger, Zeit, Arbeit und Geld!**
Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.
Persil
das selbsttätige **Waschmittel**
Der grosse Erfolg!
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Henkel's Bleich-Soda.
Nach Fabrikation der alkalischen

Michel-Brikets
anerkannt beste Marke
Jahresproduktion 100 000 Waggons
Vertr.: **Max Zirstein, Weißenfels, Tel. 331 u. 549.**

Fallen Sie nicht!
auf Nachahmungen herein, die oft wertlos, ja sogar schädlich sind. Dr. Hermanns Wundsalbe ist aus pharmaceutisch reinen Wirkstoffe, an denen schmerzlos Salbe, die der Wund und Wundschmerz nicht mehr zu rützen ist. — Überall zu haben.

Feinste Matjes-Heringe
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Die ersten **neuen Matjes-Heringe**
sind eingetroffen **W. Gutsmuths.**

Delfardinen, Krabben, Senf- u. Bismarkheringe
in Dosen
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Dank.
Meine Frau litt seit langen Jahren an Nervenwäche, Kopf-, Magen- und Leibscherzen, Herzklopfen, Verdauungsstörungen, Angstgefühl, Schlaflosigkeit, Trost abwechselnd Hitze, Schweißausbrüche, Mangel an Appetit, Kreuz- und Rückenmerzen, Mattigkeit und Schwäche im ganzen Körper. Auf Empfehlung des Landwirts Neger in Heckenbeck bei Sandersheim wandte auch ich mich an **Herrn A. Pfister in Dresden, Alttralee 2** und durch dessen einl. schriftl. Anordnungen fühlt sich meine Frau nun von ihrem Leiden gänglich befreit.
Landwirt **Hermann Poppe** in **Döllingen Post Hohenleiplich.**

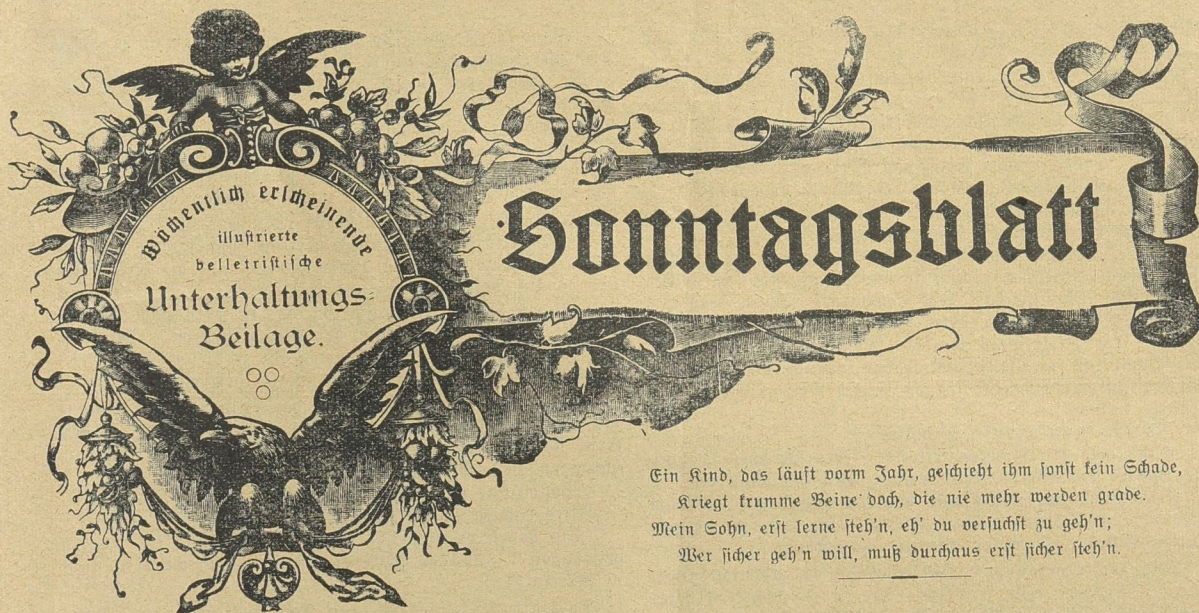
Befreit
wird man von allen Hautunreinlichkeiten u. Hautausschlägen, wie Mitesser, Finnen, Blüthen, Gesichtsröde um durch tägliches Waschen mit **Stekensperber-Seife** von **Bergmann & Co., Radebeul** a. St. 50 Pf. in der **Apothek** zu **Nebra** **Walter Gutsmuths, Albedra** und bei **Tollinhaltsklärungen** sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Großwangen.
Sonntag, den 1. Juni,
von abends 7 1/2 Uhr ab,
Bergmanns ball,
wozu ganz ergebenst einladet **der Vorstand.**

Schüzengessellschaft Nebra.
Sonntag, den 1. Juni 1913,
Probeschießen.
Von nachmittags 3 Uhr an **großes Garten-Konzert,**
ausgeführt von der hiesigen Stadtkapelle. — Bei ungunstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt. — Von abends 8 Uhr an **BALL.**
Es ladet ergebenst ein **der Direktorium.**

Sängerbund „Mittlerer Unstrutgau.“
250 Sängler.
3. großes Sängerbundesfest
in **Reinsdorf bei Nebra,**
den 8. und 9. Juni.
Verbunden mit **Fahnenweihe** des Vereines **Reinsdorf.**
Massenchöre, Einzelvorträge; herrlicher, schattiger Festplatz, **Lanz** auf zwei Sälen im Freien.





Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Ein Kind, das läuft vorm Jahr, geschieht ihm sonst kein Schade,
Kriegt krumme Beine doch, die nie mehr werden grade.
Mein Sohn, erst lerne steh'n, eh' du versuchst zu geh'n;
Wer sicher geh'n will, muß durchaus erst sicher steh'n.

Künstlerlachen.

(5. Fortsetzung.)

Roman von Kurt von Waldfeld.

„Sie sprechen wohl aus eigener Erfahrung?“ meinte Alice teilnehmend.

„Ob ich aus Erfahrung spreche! Das sieht man mir auch an! Verblüht mit vierzig Jahren! Haha! Die Gefahr des Verwöhntwerdens hat mir nie gedroht! Die Not trat frühzeitig und unbarmherzig an mich heran, aber sie konnte mich nicht unterkriegen, ich bezwang sie mit eisernem Willen.“

„Und Sie wurden eine große Künstlerin!“ fiel Erich in ehrlicher Überzeugung ein. „Darum beneide ich Sie!“

„Nun ja, ich blieb wenigstens Stegerin, ich blieb immer oben auf, ich bin nämlich so ein Stehauf-Püppchen! Sie kennen doch die kleinen Dinger aus Kork oder leichtem Holz mit dem eisernen Fuß, die immer wieder von selbst auf die eisernen Füße kommen, so oft man sie auch umwirft. Sie freilich, Sie scheinen mir von anderer Art zu sein! Sie sind wohl reicher Leute Kind? Sie haben der Not noch nie ins harte Antlitz geschaut?“

„Ja, Fischerin, Fräulein Brown ist reicher Leute einziges Kind, sie erbt einmal mindestens eine Million Dollar! Na, jetzt haben Sie wohl Ruhe?“ rief Erich laut dazwischen. — Beinahe erschrocken schaute die Malerin auf Alice und rief zwischen Schreck und Mitleid:

„Eine Million Dollar erben Sie? Das tut mir leid, Sie Armste! Dann ist alles aus!“

Erich und Alice mußten laut lachen. Die Malerin aber fuhr unentwegt fort: „Dann sind Sie für die Kunst, dann sind Sie überhaupt für alles Große

für Sie nur den ganz alltäglichen Ausweg; die Heirat! Schade, wirklich schade um Sie!“

„Sie meinen, ich würde um meines Geldes geheiratet werden?“

„Das meine ich, aber ich gebe gern zu, man nimmt Sie gern mit in den Kauf, denn Sie sind wirklich schön zu nennen!“

„Ich will aber nicht um des Geldes willen geheiratet werden, lieber gar nicht.“

„Da wird Ihr Wille nichts helfen! Auch bei Ihnen wird die Stunde kommen, wo Sie sich gern einem Manne als Gattin hingeben! Sie brauchen nur die Augen offen zu halten, damit Sie nicht einem elenden Mitgiftjäger in die Hände fallen. Doch genug, es

hat ja leider doch keinen Zweck. Aber besuchen können Sie mich dennoch einmal! Ich wohne Schadowstraße 12. Vielleicht kann ich Ihnen dennoch nützlich sein! Ich interessiere mich sehr für Sie!“

„Ich werde nicht ermangeln, von Ihrer freundlichen Ein-



Ein „eisernes Hochzeitspaar“.

Das seltene Fest der eisernen Hochzeit konnte vor kurzem ein Veteran des 2. Brandenb. Gren.-Regts. Nr. 12, Johann Sparmann feiern, der die Feldzüge 1848 mitgemacht hat. Der Jubilar und seine Frau stehen im 92. Lebensjahre und sind beide noch recht rüstig. Das glückliche Paar, das die lange Ehezeit von 70 Jahren zusammengelebt hat, wohnt in Müncheberg in der Mark.

ladung Gebrauch zu machen! Sie gefallen mir und sind eine hervorragende Dame!"

"Auf Wiedersehen dann!" rief Fräulein Fischer, und verschwand blühsnell.

Eine lange Zeit herrschte eine tiefe Stille in dem Atelier; jeder der Zurückgebliebenen war mit seinen Gedanken beschäftigt. Endlich nahm Erich das Wort und fragte: "Was sagen Sie zu dieser Vertreterin des schönen Geschlechts?"

"Das ist sie allerdings nicht mehr, aber sie ist ein Original und deshalb werde ich sie aufsuchen."

"Ein Original, komisch und bedauernswert zu gleicher Zeit. Und dennoch war auch sie einst jung und schön! Und nun? Ein Mannweib! Und wodurch? Durch den Erwerb! Das ist der Fluch der Not, der Frauenfrage! Die Arbeit, der Broterwerb mordet schonungslos das Schöne und Anmutige im Weibe! Wo aber kommen wir schließlich hin, wenn immer mehr Frauen in die Reihen der Erwerbenden treten?"

"Ist das denn wirklich so schlimm?"

"Ganz gewiß! Glauben Sie mir, jedes Mädchen, welches die Sphäre der Weiblichkeit verläßt, gibt sich selbst auf!"

Alice stand auf und sagte beinahe unwillig: "Warum sehen Sie mich dabei so strafend an? Ich habe in meinem ganzen Leben noch keinen Pfennig erworben!"

Erich lachte vergnügt: "Ich habe Sie ja gar nicht angesehen, wenigstens nicht strafend! Sie haben wohl ein böses Gewissen? Nun, beruhigen Sie sich! Ihr Frauenrechtler-tum hat noch keinen schlimmen Umfang erreicht, aber es stand doch manchmal an der Grenze des Erlaubten, das heißt nach meiner Ansicht."

Alice lächelte auch, halb lustig, halb resigniert. Dann sagte sie in ungewohnt bescheidenem Tone: "Du lieber Himmel! Mein Frauenrechtler-tum stand wirklich nie auf festen Füßen! Und dann haben Sie in den wenig Tagen unserer Bekanntschaft schon so oft und kräftig daran gerüttelt, daß es ganz wurzelkrank geworden ist. Auch bin ich im Prinzip durchaus nicht gegen die Ehe! Ich habe nur in Wirklichkeit noch nie einen Mann auf meinem Lebenswege kennen gelernt, der mir würdig schien, die Ehe mit ihm einzugehen."

"Und Sie sahen und kannten doch schon viele Herren der Schöpfung?"

"Allerdings! Es umschwärmten die Millionenerbin schon viele Bewerber. Ach, war das immer ein Schöntun und ein Kriechen! Immer hatte ich das Gefühl, alles das gilt nur deinem Gelde. Ich war fest überzeugt davon, wenn ich plötzlich arm geworden wäre und sonst dieselbe blieb, wie ganz anders hätten die Herren mich behandelt. Dann wäre sofort die entgegengesetzte Tonart angeschlagen worden, gönnerhaft, übermütig oder gar beleidigend vertraulich. Immer kam es mir vor, diese Ergebenheit und diese übertriebene Verehrung sind nur Heuchelei, sie sind nur vor der Ehe da, nach derselben verwandeln sie sich in ihr Gegenteil! Niemals kam mir ein Mann grob," sie lachte plötzlich auf, "doch, einer doch, und der Mann sind Sie!"

"Aber gnädiges Fräulein..."

"Sie brauchen sich gar nicht zu entschuldigen! Es hat mir ordentlich wohlgetan! Es hat mich erfrischt wie eine kalte Dusche! Ich bin fest überzeugt, Sie würden mich nach der Heirat eher besser als schlechter behandeln!"

Hingerissen von ihrem Gedankengang, von der lebhaften Vorstellung, wie er sie behandeln würde, streckte sie ihm die Rechte entgegen mit den Worten: "Nicht wahr, das würden Sie tun!"

Bezaubert durch ihr Wesen, entzückt durch ihre Blicke, kam bei ihm die schlummernde Liebe jäh zum Ausbruch. Sein Auge, sein sprechender Blick begegnete dem ihrigen, er drückte die feine, zarte Hand an seine Lippen und küßte sie länger, als einfache Höflichkeit es gestattete. In ihren Augen leuchtete es glücklich, triumphierend auf. Er aber kam sofort zur Besinnung, wie er fühlte, daß die kleine Hand leicht zitterte. Plötzlich ließ er die Hand los und sagte in kaltem Tone:

"Wozu die Frage! Zu dem Experiment kommt es nicht! Doch wir versäumen unsere Arbeit!"

Er schritt bei diesen Worten zum Tische, wo Mices Mappe und Skizzenbuch lagen. Sie schaute ihm lächelnd nach, durchaus nicht gekränkt durch seine plötzliche Kälte, denn sie wußte, wie es in seinem Innern aussah, daß dort Liebe für sie brannte. Möchte er aus irgendeinem falschen Grunde sich noch dagegen sträuben, sie wußte bestimmt, seine Stunde würde schlagen. Dafür würde sie schon sorgen.

Erich hatte das Skizzenbuch geöffnet, und als er in demselben blätterte, fiel ein Blatt Papier auf die Erde. Er hob es auf, betrachtete es und sagte dann: "Was ist denn das für ein Kopf? Kein Zweifel, das ist mein eigener, freilich die Nase ist etwas schief, der Mund zu groß, aber sonst bin ich gut getroffen. Wie kommen Sie zu diesem Konterfei? Soviel ich weiß, habe ich keinem Maler gegessen!"

Alice hatte nicht gewußt, daß das Bild in ihrer Mappe lag. Sie schwieg daher in peinlicher Verwirrung, so daß Erich sie ganz erstaunt ansah. Was war denn da zu verbergen, zu verbergen?

"Wollen Sie mir nicht antworten?"

Alice schwieg immer noch.

"Sie haben es vielleicht hier gefunden und es an sich genommen?" Lachend fügte er hinzu: "Das wäre ja nicht so schlimm."

Da warf Alice plötzlich den Kopf hoch und sagte stolz:

"Es ist mein Eigentum!"

"Ihr Eigentum? Woher haben Sie es denn bekommen?"

"Ich habe es selbst gezeichnet!"

"Unmöglich! Ich sah Ihnen niemals!"

"Kann man denn nicht aus dem Gedächtnis malen?"

"Ein Künstler gewiß, aber ein Laie niemals!"

"Nun denn, dann bin ich auch eine Künstlerin, ich habe es aus dem Gedächtnis gemacht! Ist es denn in Wirklichkeit eine so große Leistung?"

Das klang schon wieder ein wenig kokett, die große Dame hatte ihre gewohnte Sicherheit wiedergefunden. Sie wollte die Gelegenheit nach ihrem Sinne ausnutzen.

Erich sah Alice voll Bewunderung an und antwortete anerkennend: "Ja, es ist eine große Leistung. Wenn die alte Fischer es gezeichnet hätte, dann würde ich mich nicht wundern, denn sie hat in der Tat die echten Maleragen, die jeden Menschen dreist und scharf als Studie betrachten und ergründen! Die hätte diese Zeichnung fertig gebracht, aus dem Gedächtnis, ohne jede Erregung, mit kaltem Blute."

"Sie meinen, mein Blut wäre nicht ruhig gewesen, als ich diese Arbeit machte? Sie meinen, es hätte mich seelisch etwas erregt?"

"Das meine ich! Es hat Sie ein mächtiges Gefühl erregt und inspiriert."

"Und welches Gefühl meinen Sie?" Sie sah ihn so fest an, daß der sonst so sichere und selbstbewußte Mann verlegen wurde. Sie wollte ihn zum Reden bringen.

"Wollen Sie nicht antworten?"

"Sie malten weniger als Künstlerin, sondern mehr als — Weib!"

"Das verstehe ich nicht! Die Liebe zur Kunst hat mich begeistert! Können Sie das nicht glauben?"

"Nein, das kann ich nicht!"

"Nun, so reden Sie doch offen!" reizte sie ihn.

"Da gibt es noch etwas anderes! Da herrscht ein großes Interesse an dem Gegenstand, den man gezeichnet hat."

"Und wenn das so wäre?" Ihre Blicke strahlten ihn an. Er hätte kein Mann sein müssen, um diese stumme Sprache nicht zu verstehen. Er stand wie betäubt. Das kam ihm zu plötzlich, zu wichtig. Nur mit Mühe fand er Ruhe und Fassung wieder.

Die Sirene lodte, aber er wollte, er durfte nicht folgen! Im Gegenteil, er mußte an den Rückzug denken. Mit Mühe sprach er in ruhigem Tone: "Fräulein Brown, ich glaube Ihren Worten, selbstverständlich, aber wenn Sie diese

Zeichnung allein gemacht haben, dann finde ich, daß Sie über Nacht eine so große Künstlerin geworden sind, die von mir nichts mehr lernen kann. Ich lege daher in dieser Minute mein Amt als Lehrer nieder."

Alice erzitterte und rief erschrocken: „Was reden Sie da? Sie wollen nicht länger mein Lehrer sein?"

„Nein, ich darf es nicht!"

„Das kann Ihr Ernst nicht sein."

„Mein voller Ernst! Wenn Sie wollen, können Sie morgen bei meinem Bruder den Unterricht fortsetzen, denn von da ab ist er wieder frei!"

„Was geht mich Ihr Herr Bruder an?"

Erich lächelte und meinte mit leiser Ironie:

„Nun, ich dachte sehr viel!"

„Nein, gar nichts! Ich will Sie als Lehrer behalten."

„Mein Bruder ist doch als Maler berühmter als ich."

„Das weiß ich nicht, aber wenn auch, ich will ihn nicht! Sie gefallen mir besser — als Lehrer wie als Mensch!"

„Eben darum lege ich mein Amt nieder!"

„Was soll mein Vater dazu sagen?"

„Sie wollen ihm Mitteilung machen?"

„Selbstverständlich! Sofort! Ich werde ihm ohne jeden Vorbehalt alles mitteilen! Ich werde ihm nichts verschweigen."

„Ich bitte Sie . . ."

„Er wird mich verstehen, mir beistehen und mein Bundesgenosse werden gegen einen eigenfinnigen oder voreingenommenen Herrn, gegen einen Mann, der Künstlerlaune hat."

„Wenn Sie Ihrem Vater wirklich alles sagen, dann wird er mein Handeln nicht Künstlerlaune nennen, sondern Klugheit, er wird sich auf meine Seite stellen. Er wird mich begreifen und mein Verhalten loben."

„Da irren Sie doch sehr!"

„Er wird mir recht geben, daß ich gewisse soziale Unterschiede achte, nicht aus Laune, sondern aus Ehre!"

„Was nennen Sie gewisse soziale Unterschiede?"

„Nun, Armut und Reichtum!"

„Ach so, Sie meinen meine Millionen?"

„Die meine ich."

„Sonst nichts?"

„Ich dachte, die genügten vollständig, mir die Richtschnur meines Handelns anzugeben!"

„Also das Geld, der elende Mammon schreckt Sie ab, der Sie ein berühmter Künstler sind? Mich würde an Ihrer Stelle nichts abschrecken! Ich hätte mein Ziel fest im Auge, ich würde all' den morschen Plunder verknöchelter Rückfichten

über den Haufen rennen und mein Ziel — mein Glück zu erreichen streben!"

Sie war so schön in ihrem Eifer, daß Erich sie am liebsten an sich gerissen hätte mit den Worten: „Sei mein — sei mein fürs ganze Leben!" Aber mit energischem Willen beherrschte er sich und sagte mit anscheinend ruhiger Stimme: „Es widerstrebt mir, um eine Dame zu werben, die finanziell doch über mir steht. Ihr Herr Vater wird das leicht und schnell begreifen! Davon bin ich fest überzeugt!"

„Und ich bin fest überzeugt, daß mein Vater nur mein Glück will. Er wird ohne Zögern auf meiner Seite sein, wenn ich ihm allen Ernstes erkläre, daß mein Lehrer mich interessiert, daß er der erste Mann ist, der mir imponierte, den ich achten gelernt — ich werde ihn sogar bitten: Gehe du zu ihm und sprich mit ihm!"

„Fräulein Brown, ich vergesse nicht, daß Sie Amerikanerin sind, also freier denken und handeln als deutsche Damen, aber trotzdem geht Ihr Übermut zu weit!"

„Übermut? Wo ist hier Übermut? Ungewöhnlich mag mein Verhalten nach hiesigen Verhältnissen sein, aber ich kämpfe als Frauenrechtlerin für eine große Sache — für mein Recht! Und so sage ich Ihnen, morgen um diese Stunde, also gegen fünf Uhr, wird mein Vater in diesem Atelier sein und Sie zu sprechen wünschen."

„Das wäre ja die umgekehrte Welt!"

„Die neue Welt — ganz recht!"

„Ich begreife nicht, wie wir dahin gelangen konnten!"

„Wollen Sie meinen Vater empfangen? Wollen Sie mir das versprechen? Ich bitte darum!"

Unwillkürlich mußte Erich lachen. Bei aller Wichtigkeit der Sache entbehrte sie nicht der komischen Seite. So eine Liebeserklärung war wohl noch nicht dagewesen. So sagte er beinahe übermütig:

„Gewiß verspreche ich Ihnen das! Ich weiß bestimmt, daß Ihr Herr Vater nicht kommen wird!"

„Das lassen Sie meine Sorge sein!"

„Gerne! Ich bin ganz ruhig."

„Ich weiß, daß Sie etwas für mich fühlen, daß Ihr Herz für mich spricht!"

Erich rief: „Wer sagt Ihnen das? Ich habe davon kein Wort gesprochen!"

„Nein, nein, gesprochen haben Sie nicht, aber sonst haben Sie es mir verraten, daher werde ich für uns beide handeln! Ich habe keine Lust, mir mein Glück durch Hirngespinnste vernichten zu lassen. Ich gehe jetzt zu meinem Vater. Auf Wiedersehen!"

Sie neigte freundlich das Haupt zum Gruße und verließ das Atelier. (Fortsetzung folgt.)

Ihre Ehrlichkeit.

Skizze von Anna Wahlenberg. Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von Bert Sanders.

Auf dem Herrenhof war gerichtliche Aufnahme. Die Beamten gingen von einem Zimmer ins andere, besichtigten, berechneten und notierten. Und überall wurden sie getreulich von dem jungen Besitzer begleitet, der eigentlich kein rechtmäßiger Majorats Herr war, denn er war weder durch Geburt noch durch Erziehung dafür ausersehen.

Vor einigen Monaten hatte er noch in der Stadt gearbeitet, da war die Erbschaft wie vom Himmel auf ihn herabgefallen. Der Onkel, der alte Besitzer, hatte außer ihm noch mehrere Neffen, und er hatte nie als Grund gehabt zu der Annahme, daß er zum Haupterben auserwählt sei. Seit einem Vierteljahr wohnte er nun hier draußen und versuchte, sich mit seiner neuen Ehre und Würde vertraut zu machen. Aber er hatte sich bisher noch keine große Autorität zu schaffen vermocht. Die Leute betrachteten ihn etwas geringschätzig. Es genügte nicht, daß er human war; Inspektor und Großknecht, die er bei allen Dingen um Rat fragte, würden ihn recht bald an der Nase herumführen.

Fräulein Charlotte, die seit acht Jahren die Aufsicht im Hause hatte, schüttelte vor ihren Freunden den Kopf, wenn

sie über die Zukunft des Hofes sprach. Am liebsten wollte sie sich zurückziehen und mit ihrem Spargeld ein kleines Geschäft in der Stadt eröffnen. Und welche Folgen dieser Schritt für die ganze Bewirtschaftung nach sich ziehen würde, das vorauszusagen, verbot ihr ihre Bescheidenheit. Aber man konnte es sich ja vorstellen!

Heute bei der Aufnahme war sie womöglich noch unentbehrlicher als sonst. Der junge Herr rief sie beständig. Er hatte eine große Liste in der Hand und konnte einzelne Gegenstände ohne ihre Hilfe kaum finden.

Aber so oft sie gerufen wurde, zitterte sie ein wenig vor Unruhe, und das Blatt in seiner Hand fesselte ihren Blick mit faszinierender Kraft. Sie trat so nahe wie möglich an ihn heran, so nahe, daß sie hätte lesen können, was da stand, wenn er den Bogen nicht so krampfhaft an sich gezogen hätte. Es war etwas Mystisches um dieses weiße Papier, etwas, das ihr die Schrecken des Unbekannten einflößte. Sie hätte nie geglaubt, daß der alte Herr seine Besitztümer so in Ordnung gehalten und alles so genau aufgeschrieben hatte.

Nun rief der Herr wieder.



Zur Eröffnung des Reptilien- und Amphibienhauses in Leipzig.

Die Direktion des Leipziger Zoologischen Gartens hat ein neues Haus für Reptilien, Amphibien und Insekten erbauen lassen, welches das größte und einzigste seiner Art in Deutschland ist. Unser nebenstehendes Bild zeigt das Einsetzen des größten, bis jetzt importierten Sechskopfalligators in das Krokodilbassin des neuen Terrariums im Leipziger Zoologischen Garten.



Statistik: Die Bücherproduktion der Welt.

Untenstehende Statistik wurde von einem spanischen Schriftsteller auf Grund einer sorgfältigen Enquete zusammengestellt. Deutschland steht hier an der ersten, die Schweiz an der sechsten und Österreich-Ungarn an der neunten Stelle. Überraschend ist das Ergebnis der ungeheuer angewachsenen Bücherproduktion in Rußland und Japan.

Sie mußte noch einmal in den Salon gehen, wo die drei Herren mit ihren Papieren umhergingen, Gegenstände in die Höhe hoben, begutachteten und notierten.

„Wo ist die kleine Pendeluhr, die hier auf dem Kamin stand?“ fragte der junge Hausherr.

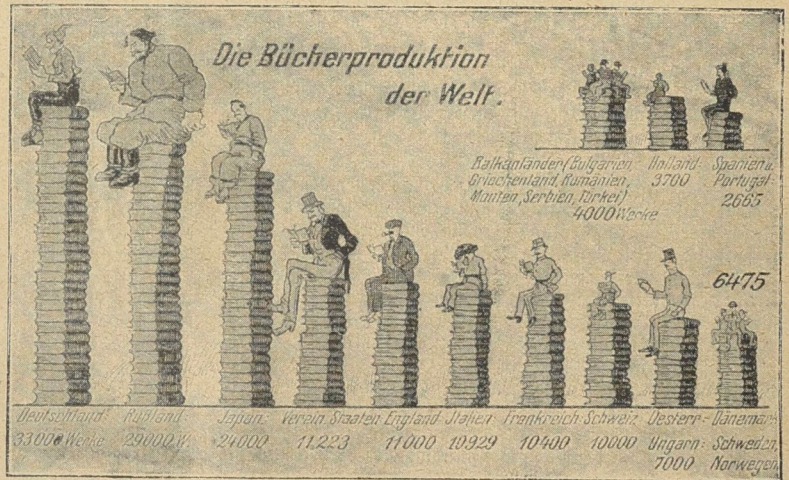
„Die Pendeluhr?“

„Ja, die aus sächsischem Porzellan mit den Engelsbildern, die einen Kranz halten. Sie stand stets hier auf dem Gesims. Ich kannte sie schon als Kind.“

„Ach so, die. Aber sie steht schon lange nicht mehr hier. Der alte Herr hat sie gewiß verschenkt. Er hat so viele Sachen weggegeben.“

„Sie wissen also nicht, wo sie ist?“

„Nein.“ Jedoch als sie das sagte, sahen es ihr, als sahen der junge Herr und die beiden anderen sie ganz merkwürdig an, und als sie dann im Korridor plötzlich die wohlbekannten Schritte des Hausherrn hinter sich vernahm, bekam sie heftiges Herzklopfen. — „Fräulein Charlotte,“ sagte er mit seiner tiefen Stimme, „ich wollte Ihnen nur sagen, daß die Tür zu Ihrem



Zimmer neulich offen stand, als ich durch den Korridor ging, und da ich hineinschaute, sah ich die kleine Uhr auf Ihrem Schreibtisch.“

Fräulein Charlottes Gesicht wurde bleich und starr. Sie hatte angenommen, daß der alte Herr ihr die ganze Einrich-



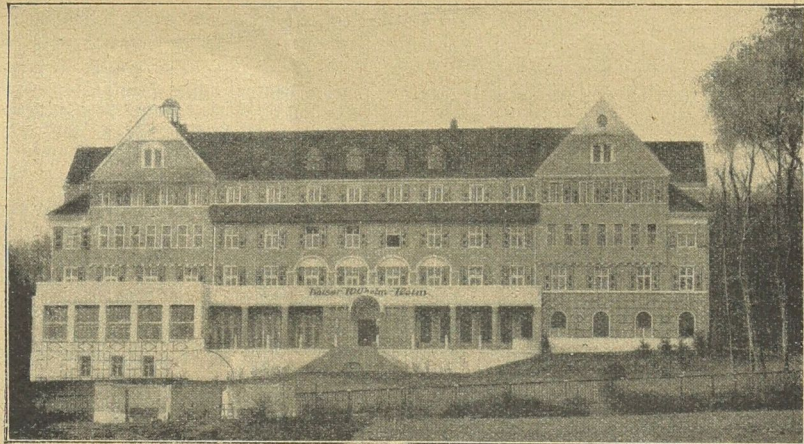
Die Hygiene in den Berliner Schlächtereien.

Nach der neuesten Berliner Polizeiverordnung dürfen Hunde nicht mehr mit in die Schlächterläden hineingenommen werden. Da die Hausfrauen gewöhnlich ihre Einkäufe mit ihren Hunden machen, haben viele Schlächtereibesitzer diesem Rechnung getragen und vor dem Laden einen Haken mit einer Tafel „Wartestelle“ oder „Wartepplatz für Hunde“ angebracht. Hier werden die Hunde befestigt, bis die Hausfrauen ihre Einkäufe erledigt haben.



Neues Kaufmanns-Erholungsheim
im Taunus.

Vor kurzem fand im Taunus bei Wiesbaden die Einweihung des dritten Kaufmanns-Erholungsheims, des Kaiser-Wilhelm-Heims der deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime statt. Das Heim, das dritte, das die erst vor zwei Jahren gegründete Gesellschaft dem Betrieb übergeben hat, ist für 110 Betten eingerichtet.



nung ihres Zimmers zum Dank für treue Dienste testamentarisch vermachte habe. Die Uhr betrachtete sie als dazugehörig, da sie seit längerer Zeit auf ihrem Schreibtisch stand. Wenn man sie gestern nach dem Verbleib gefragt hätte, würde sie auch frank und frei ihre Meinung geäußert haben,

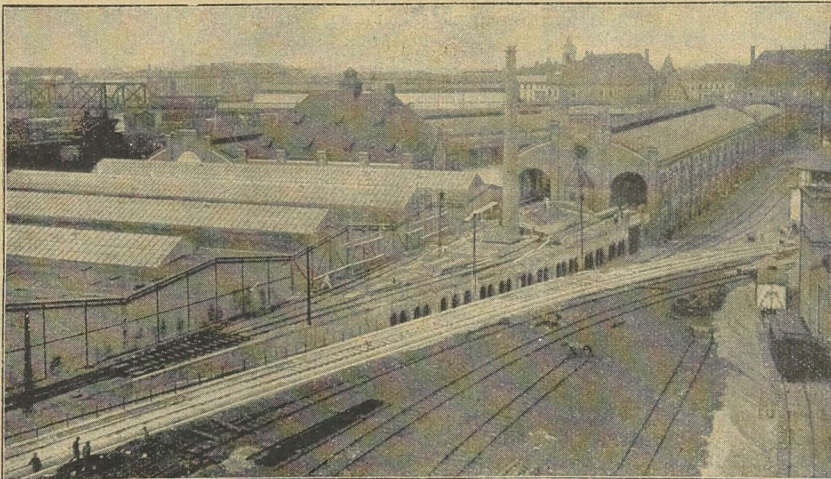
aber seitdem der junge Herr mit der List herumging, war sie ungewöhnlich nervös und scheu. Solche Papiere, die alles um einen ausfindig machen, sind die reinen Polyzisten.

Nach einem Moment hatte sie sich jedoch erholt.

„Ach, die meint der Herr?“ sagte sie belustigt. „Das habe ich nicht verstanden. So, ist die sächsisch? Jaaa, die habe ich natürlich drin bei mir. Meine Uhr war nämlich im Winter einmal nicht in Ordnung, und da sagte der alte Herr, daß ich diese inzwischen nehmen kann. Und so ist sie dumme Weise stehen geblieben.“

„Ich werde mitkommen und sie holen,“ sagte der Hausherr.

Die Uhr stand jedoch nicht mehr auf dem Schreibtisch. Vor Schreck über die Aufnahmefähigkeit hatte Fräulein Charlotte sie mit anderen Sachen in eine Schublade getan, denn vielleicht kam man auch in ihr Zimmer, Umschau

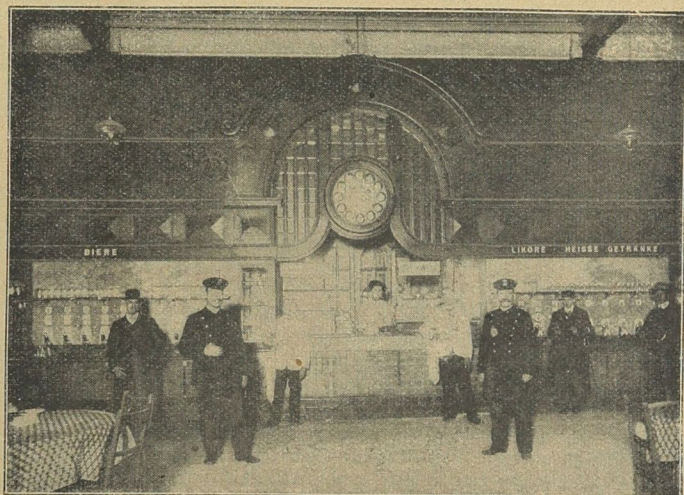


Ein neuer Postbahnhof in Berlin.

Zur Bewältigung des riesigen Paketverkehrs der Potsdamer und Anhalter Bahn, der nach Süden und Südwesten von Berlin ausgehenden Eisenbahnlinien ist ein besonderer Postbahnhof erbaut worden. Unser obiges Bild kann leider die gewaltige Anlage dieses riesigen Bahnhofs nicht vollständig umfassen, zeigt aber schon hier die kolossale Ausdehnung dieser Anlage.

Das erste automatische Bahnhofsrestaurant
der Welt.

Im Hauptbahnhof zu Stuttgart ist der gesamte Wirtschaftsbetrieb der 3. und 4. Klasse durch Automatenbetrieb ersetzt worden. Die Automaten werden im Gegensatz zu dem üblichen Abreißsystem auf elektrischem Wege betrieben und ermöglichen auch Speisen und Getränke zu höheren Preisen, wie zehn Pfennig, zu verkaufen. Unser nebenstehendes Bild zeigt das automatische Bahnhofsrestaurant, das wohl das erste der Welt sein dürfte.



Das erste automatische Bahnhofsrestaurant der Welt. (Text nebenstehend)

zu halten. — „Ich hatte heute hier Großfreinemachen, und um sie vor Staub zu schützen, legte ich sie beiseite,“ sagte sie und holte die kleine Uhr hervor.

„Das ist wirklich sehr nett von Ihnen, mit anderer Leute Sachen so sorgfältig umzugehen,“ bemerkte der junge Herr.

Fräulein Charlotte warf einen raschen, misstrauischen Blick auf ihn, jedoch sein gutmütiges Gesicht blieb unverändert. Nur fuhren seine Augen im Zimmer herum.

„Bestes Fräulein,“ sagte er, „auf dieser Liste befinden sich alle Gegenstände, die mein Onkel als Andenken hinterlassen hat. Und wenn sich außer der Uhr auch noch andere Sachen hierher verirrt haben sollten, die nicht hergehören, wäre es vielleicht richtig, sie herauszugeben. Sonst schnüffeln die Beamten hier auch herum, und das sind dreiste Leute.“

„Vielleicht darf ich einmal in die Liste schauen, dann könnte ich bald angeben, wo die Gegenstände sich befinden,“ meinte sie und streckte etwas unsicher die Hand danach aus.

„Nun, Sie werden wohl wissen, was nicht zur Einrichtung gehört.“

Sie wandte sich kurz um und begann, die Sachen im Zimmer zu rücken und zu werfen.

„Es ist am besten, daß ich alles hergebe, was ich besitze,“ sagte sie, „denn ich kann ja nicht wissen, was da auf der Liste steht.“

Und aus Versteckplätzen, Winkeln und Schubläden kamen viele kleine und große Sachen zum Vorschein, die aufeinander gelegt wurden, der Haufen wuchs und wuchs. Da gab es Sofakissen und Lampen, Stuhlbezüge, Silberlachen, Decken und Möbelschnüre, selbst Stühle und Bänke.

Der junge Herr stand ruhig dabei, nahm dies an sich, schob jenes fort. Und als Fräulein Charlotte sich endlich mit feuerrotem Gesicht aufrichtete und nichts mehr hervorzuholen hatte, deutete er auf einen Teil der Sachen.

„Das erkenne ich an, aber das übrige gehört zur Einrichtung.“

Nun brach sie in einen Strom von Worten und Tränen aus. Acht Jahre lang hatte sie dem alten Herrn treu gedient. Sein Hab und Gut hatte sie wie ihr eigenes gehalten, und deswegen hatte sie es gewagt, die Sachen zu benutzen, wie man das so untereinander in einem Hause tut. Aber das war natürlich sehr, sehr unrecht von ihr gewesen. Und nun bekam sie Vorwürfe.

„Ja, ja, Fräulein Charlotte,“ sagte er lächelnd und nickte ihr zu, „man bringt alles durcheinander, und dann glaubt man leicht, es gehöre zur eigenen Einrichtung.“ Damit verließ er schwer beladen das Zimmer.

Ihr erster Gedanke war, zu kündigen. Der Fund in ihrem Zimmer wird natürlich herauskommen. Fürs ganze Leben wird sie beschämt, gebrandmarkt sein. Keinem Menschen wird sie mehr ins Gesicht sehen können. Aber fortgehen hieß ja, sich schuldig fühlen. Man würde sagen, daß sie entlassen worden sei. Und das war durchaus nicht der Fall. Im Gegenteil, der junge Herr hatte ja nichts gesagt. Glaubte er wirklich, daß die Sachen aus Vergeßlichkeit in ihrem Zimmer geblieben waren? Und übrigens, wenn sie genau überlegte, beruhte wirklich alles auf Vergeßlichkeit. Sie hatte doch wohl das Recht, es sich in ihrem Zimmer mit Schaukelstuhl und Kissen bequem zu machen, und sie konnte doch nicht wissen, daß die Sachen zum Aufschreiben an Ort und Stelle stehen mußten, sie war doch kein Rechtsgelehrter.

Je mehr sie darüber nachdachte, um so unschuldiger fand sie sich. Und der junge Herr schien auch zu meinen, daß sie durchaus nicht unrecht gehandelt hatte, sonst würde er wohl etwas gesagt haben.

Nein, sie wollte abwarten. Sie merkte, daß der junge Herr auch zu anderen nicht über die Sache gesprochen hatte. Bei den Mahlzeiten war er stets ruhig, freundlich und gütig

wie zuvor. Und nach einigen Wochen hatte sie selbst die ganze Geschichte vergessen.

Das einzige Resultat dieser kleinen Episode war ein gewisses Dankbarkeitsgefühl gegen ihren Herrn. Mit Rat und Tat wollte sie ihm helfen, wo sie nur konnte. Bei den Mahlzeiten gab sie ihm alle möglichen nützlichen Winke. O, sie besaß Menschenkenntnis, auf sie konnte er hören!

Der junge Herr nickte und dankte ihr für alle Fürsorge. Eines Tages begegnete sie ihm mit einem ernsten, geheimnisvollen Gesicht. Nach dem Mittagessen fragte sie:

„War der Herr vielleicht eben beim Großnecht?“

„Nein, wir führen unsere Unterhaltungen außer dem Hause oder im Bureau.“

„Aber der Herr müßte wirklich zuweilen hingehen. Da gibt es manches zu sehen.“

„Zu sehen! Was denn?“

„O, Blumen. Viele schöne Blumen.“

„So. Es ist ja nett, daß er sich mit Blumen beschäftigt. Man sagt, wer Blumen liebt, ist gut.“

Nun blickte Fräulein Charlotte ihn mit großen, strengen Augen an.

„Vielleicht nicht immer. Es gibt Leute, die Blumen lieben, Blumen anderer, um Nutzen daraus zu ziehen.“

„Blumen anderer?“

„Ja,“ jagte sie lebhaft. „Es heißt nämlich, daß die Frau des Großnechts von dem Gärtner Sprößlinge bekommt, die sie großzieht, bis sie blühen, und die sie dann in der Stadt für eigene Rechnung verkauft. Aber glaube das, wer will, dachte ich und habe sie lange beobachtet, weil ich stets um des Herrn Wohl besorgt bin. Und ich rate dem Herrn nun, die Augen aufzutun. Die Leute sind nicht ehrlich. Man kann nur wenigen trauen.“

Sie sah ihn mit offenem, treuherzigem Blick an.

„Hm . . .“ erwiderte der junge Herr.

„Die Großnechtsfrau und der Gärtner sind gute Freunde. Der Herr müßte wirklich hingehen und sich den großen Rosenstock mit fünf Rosen und vielen Knospen ansehen, der jetzt bei ihr steht,“ und leiser fuhr sie fort: „Gestern stand er noch im Gewächshaus. Aber sie glaubt wohl, daß er in ihre Hütte besser paßt.“

Der junge Herr kreuzte die Arme, lehnte sich in seinen Stuhl zurück und blickte sie mit seltsam lächelnden Augen an.

„Vielleicht glaubt sie, daß er zur Einrichtung gehört.“

Wie eine aufgeschreckte Kage sprang sie empor. Sie zitterte an allen Gliedern.

„Der Herr meint, daß ich ebenso bin wie diese Diebsmadame! Wenn eine treue Dienerin, die achteinhalb Jahre ein Haus zusammengehalten hat, auf ein paar Tage eine zerbrochene Uhr und ein Sofakissen leiht, was zusammen ein paar Pfennige wert ist, dann ist es dasselbe, als wenn jemand für hundert Mark feine Blumen aus der Drangerie stiehlt?“

Der junge Herr strich seinen Schnurrbart und sagte nichts.

„Zur Einrichtung gehört! Das ging auf mich,“ fuhr sie erregt fort. „Doch es gibt eine Grenze der Undankbarkeit und eine Grenze des Duldens und Leidens. Das ist heute mein letzter Tag hier! Bitten Sie mich nicht, zu bleiben, denn ich tue es nicht. Wo man ehrliche Menschen von unehrlichen nicht besser unterscheiden kann, da bleibe ich nicht. Mein ehrlicher Name ist mein ganzer Reichtum, und den will ich nicht riskieren.“

Nun hatte sie gesprochen, und mit erhobenem Kopf verließ sie das Zimmer, um ihre Sachen zu packen und in die Stadt zu ziehen.

Der junge Herr saß auf dem Sofa und rauchte eine Zigarette. Seinen Mund umspielte ein leises Lächeln.

Das eben ist der Liebe Zauber Macht,
Dass sie veredelt, was ihr Hauch berührt,
Der Sonne ähnlich, deren gold'ner Strahl
Gewitterwolken selbst in Gold verwandelt.

Fürs Hauts.

Sorgen sind meist von der Kesseln Art,
Sie brennen, rühst du sie zu hart;
Kaffe sie an nur herhaft,
So ist der Griff nicht schmerzhaft.

Die Jugendträume.

Der Jüngling weilt in einem Blüten-
garden
Und schaut mit Lust des Lebens Morgenrot;
Auf seinem Antlitz ruht ein schön Erwarten,
Die Welt ist Himmel ihm, der Mensch
ein Gott.

Ein Morgenlüftchen streut ihm duff'ge Rosen
Mit leisem Finger in das Lockenhaar;
Sein Haupt umflattert mit vertraumt
Rosen
Ein bunt Gewögel, singend wunderbar.

Seid stille, stille, daß die flücht'gen Gäste
Ihr nicht dem Jünglinge verschneht; denn
wist:

Die Jugendträume sind es, wohl das Beste,
Was ihm für diese Welt beschieden ist.

Doch, weh! ihm naht mit eisern schwerem
Gange

Die Wirklichkeit, und fort auf ewig flieh'n
Die Vögel, und dem Jüngling wird so
bange,

Da er sie weiter sieht und weiter zieh'n.
Nicolaus Lenau.

Nicolaus Lenau.

— Juni. —

Von Klara Bucher.

Der Juni, auch Brachmonat genannt,
weil in ihm bei der Dreifelderwirtschaft das
Brachfeld bearbeitet wird, ist meistens in
den ersten zwei Dritteln in Folge von Regen-
tagen und Nordwinden noch ziemlich kühl
und wird erst im letzten Drittel beständiger
und wärmer, bis uns der Siebenstürmer
meistens wieder regnerischer Wetter bringt.
Die Wärme und Feuchtigkeit des Juni hat
besonderen Einfluß auf die Entwicklung
des Obstes. Namentlich die Erdbeere (sie
ist eigentlich nur eine Scheinbeere) verträgt
nicht allzuviel Feuchtigkeit, und zum Ein-
machen nehme man möglichst trockene, frisch
gepflückte Beeren. Zur Bowle ist die Wald-
erdbeere am geeignetsten. Die kleine Mus-
tattellerbirne ist die erste Sommerbirne. Die
sogenannte Maifirsche, eine Süßfirsche mit
hartem, delikatem Fleisch, gelangt anfangs
Juni zur vollen Reife. Für den Spargel-
esser beginnt jetzt die schöne Zeit, da er nun
bedeutend billiger wird, wie im Mai mit
Anfang der Spargelsaison. Man sollte
diese Zeit nicht ungenützt vorüberlassen,
denn der Spargel ist eine wohlschmeckende,
leicht verdauliche, wegen ihres reichen
Stickstoffgehaltes nahrhafte und durch das
in ihr enthaltene Aparagin heilkräftige
Speise. Man sehe sich vor, daß man nicht
krummgewachsene Stengel (auch Pfeifen
und Sprosen genannt) kauft. Beim Her-
ausziehen sticht die Spargelfliege die
jungen Stengel an, um ihre Eier abzulegen.
Dadurch wird das Krummwachsen verur-
sacht. Pilze und Schwämme gibt es im
Juni reichlich. Im Wild haben wir Frisch-
ling und Rehbock.

Wer gern kalte Bäder nimmt, sei damit
im Anfang vorsichtig. Man gehe langsam
zum Bade, ziehe sich langsam aus, gebe

dann aber tapfer hinein und mache sich
tüchtige Bewegung. Nach dem Abreiben
mache man einen Spaziergang oder Turn-
übungen. Man bade nie mit vollem Magen
und nicht länger als fünfzehn Minuten.
Die ersten Luftbäder nehme man nicht an
kühlen Tagen.

Vergilbte Wäsche muß im Juni auf die
Bleihe, am besten ist Nachbleiche bei Mon-
denchein. Sommeranzüge für Herren wäscht
man in einer Abkochung von Seifenwurzeln.
Schmutzige und von der Sonne verbrannte
Stroh Hüte reibt man strichweise mit einer
kleinen Bürste und Zitronensaft ab und
jeder Strich wird mit derselben Bürste so-
fort mit pulverisiertem Schwefel nachgerie-
ben. Dann stellt man den Hut in eine
dunkle Stube auf ein Gestell oder eine
Flasche und läßt ihn ganz trocken werden.
Sehr vorsichtig muß man im Sommer bei
der Aufbewahrung von Speisen vorgehen.
Besonders im Eisschrank entsteht leicht
Schimmel. Warme Speisen dürfen stets
erst abgekühlt hineingestellt werden. Stets
müssen Speisen, die außerhalb eines
Schrankes stehen, zugedeckt werden, um
nicht den Fliegen als willkommener Auf-
enthaltort zu dienen.

Für die Küche.

Ragout von Kaninchen. Nachdem das
Kaninchen geschlachtet worden, läßt man es
im Zell (aber ausgeweidet) an einem luf-
tigen, schattigen Orte einige Tage hängen;
dann wird das letztere abgezogen, das Tier
in schöne Stücke zerlegt und einige Stun-
den in Salz getan. Nachher wäscht man
das Fleisch leicht über und trocknet es gut
ab. In einem Dampfopf oder sonst gut
schließendes Kochgeschirr legt man Butter
und läßt dieselbe mit einigen Zwiebeln
oder auch mit einem Stückchen Knoblauch
leicht bräunen. Darauf wird das Fleisch
fest nebeneinander gepackt und eine halbe
Stunde an warmer Stelle gedämpft. Nun
werden geröstete und dann gestoßene
Schwarzbrotrinden, Pfefferkörner, Lorbeer-
blätter und so viel herber Wein (auch
Apfelwein) dazu getan, daß das Fleisch be-
deckt ist. Darauf wird all das fest zugedeckt
und bis zum Weichsein gedämpft, was im
ganzen 2 bis 2½ Stunden dauern kann.
Sollte die Sauce nicht gebunden genug sein,
kann man noch ein wenig braunes Mehl
dazu geben.

Geispigte Kalbsleber mit Sellerie-Püree.
Die Leber wird gespiet und im Ofen mit
guter Züs gar gemacht und glasirt. Man
kocht den Fond dann mit Weißwein und
etwas brauner Sauce los und gibt ihn
über die Leber, welche mit Sellerie-Püree
garniert wird.

Zitronencreme. Auf 250 Gramm Hut-
zucker werden die Schalen von 2 großen
Zitronen abgerieben, der Zucker wird ge-
stoßen, mit 4 Eidottern, einem ganzen Ei,
dem Saft von 3 Zitronen und einem Glas
Weißwein vermischt und alles über dem
Feuer zu dickem Schaum bis dicht zum Koch-
grad geschlagen. Dazu fügt man 22 Gr.
in etwas lauem Wasser aufgelöste weiße
Gelatine, schlägt alles, die Kasserolle vom
Feuer wegstellend, bis zum Erkalten, mischt,
schnell und kräftig schlagend, ½ Liter
Schlagahne in eine Glasschale und läßt
sie auf Eis erstarren.

Hauswirtschaft.

Gewaschene Gardinen lassen sich schöner
durch Mangeln als durch Bügeln herstellen.
Die Vorteile des Mangelns sind vor allem

Ersparnis an Zeit, Mühe und Geld; ferner
leiden die Gardinen nicht so viel, als durch
Bügeln. Die Zubereitung ist dieselbe wie
beim Bügeln.

Messer und Gabeln aus Eisen und Stahl
werden in nicht zu heißem Wasser gut ab-
gewaschen, namentlich auch zwischen den
Gabelzinken, abgetrocknet und mit einer
durchschnittenen rohen Kartoffel in Ziegel-
mehl, Kalkpulver, Rußfeinmehl oder auch
seinem weißen Sand schnell spiegelblank
poliert.

Glanzstärke. 40 Teile Stearinsäure zer-
lassen, abgekühlt und nach und nach mit
1000 Teilen Weizenstärke verrührt und dem
ausgekühlten Gemisch 10 Teile Alaun, 40
Teile Borax, 30 Teile Gummi arabicum
zugefügt. Später das Ganze fein gepulvert
und gesiebt.

Erprobtes.

Um das Ankleben der Stärke am Platt-
eisen zu verhüten, bestreiche man dasselbe
hin und wieder mit Stearin. Man befreit
das Platteisen von den Stärkeresten, wenn
man mit dem heißen Eisen recht fest über
ein Holzbrett fährt.

Graue Stoffschuhe zu reinigen. Nachdem
sie abgebürstet sind, werden die Flecke mit
einem in Benzin, Salmiatgeist oder Spiritus
getauchten Schwamm entfernt und dann
die Schuhe mit pulverisiertem Bimsstein
abgerieben. Die Lederbesätze müssen geölt
werden.

Ein altes, aber sehr gutes Rezept zur
Anfertigung einer Geßirre- und Leder-
schwärze ist folgendes: Hammeltalg 60 Gr.,
Bienenwachs 180 Gr., weißer Zucker 180
Gramm, weiche Seife 60 Gr., gepulvertes
Indigo 30 Gr. Ist alles zusammen geschmol-
zen und gut durcheinander gemischt, so fügt
man 120 Gr. Terpentin hinzu.

Ungestrichenes, weißes Holz sollte nie
mit Sodawasser abgeseuert werden, da es
hierdurch oft misfarbig wird. Man reinige
es mit warmem Wasser, recht viel weißem
Sand und Schmirseife.

Gesundheitspflege.

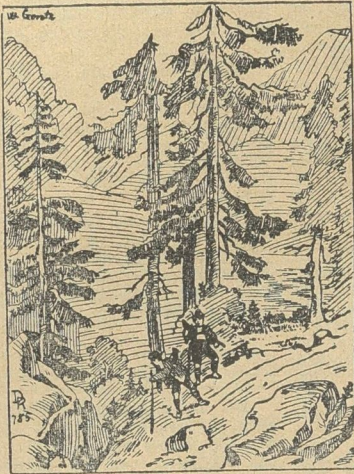
Geen Schnupfen und Entzündung werden
Kampferdämpfe sehr warm empfohlen. Die
Anwendung derselben geschieht auf fol-
gende Weise: Ein Teelöffel voll Kampfer-
spiritus wird in ein mehr tiefes als weites
Gefäß gegossen und dieses zur Hälfte mit
kochendem Wasser gefüllt. Über dasselbe
stülpt man dann eine dreieckige Papierdüte,
deren Spitze man so weit abreißt, daß man
die ganze Nase hineinstecken kann. Auf
diese Weise atmet man die warmen, kampfer-
haltigen Dämpfe 10 bis 15 Minuten
lang durch die Nase ein. Das Verfahren
wird nach 4 bis 5 Stunden wiederholt, und
selbst der hartnäckigste Schnupfen leitet ihm
nicht Widerstand, meistens verschwindet er
schon nach dreimaligem Einatmen.

Zittern der Hände. Das kalte Wasser
als naturgemäßes treffliches Heilmittel
bei inneren und äußeren Krankheiten ist auch
hier vortreffliches Heilmittel. Anfangs
wäscht man nämlich die Arme und die
Hände mehrmals täglich mit kaltem, frischem
Wasser und reibt dieselben mit Hanell so
lange, bis sich die natürliche Wärme wieder
eingestellt hat. Hat man sich erst mehr an
das kalte Wasser gewöhnt, so stede man den
ganzen Arm gleich in ein mit Wasser an-
gefülltes Gefäß. Im Sommer kann man
sich auch gleich einen Strahl aus der Pumpe
über die krankhafte Stelle laufen lassen.



Humor und Rätsel.

Bergerbild.



„Seppl, schau'st a Gams?“
 „Na, da ist der Toni vom Niederhof!“

Hart gejotten. Ein junger Kaufmann machte seine erste Geschäftsreise. Auf seiner Rückreise traf er im Zuge einen alten Reisenden, der, als er sah, daß der junge Mann ziemlich niedergeschlagen war, ihn fragte, wie er zufrieden gewesen wäre. „Nicht besonders,“ antwortete der andere. „Ich bin von meinen Kunden beleidigt worden.“ — „Wie komisch!“ war die Entgegnung. „In meiner langen Erfahrung ist mir selbst so etwas nicht vorgekommen. Man hat wohl geschimpft, mich hinausgewiesen, ja selbst hinausgeworfen; aber beleidigt? Nein, niemals!“

Ungewöhnlicher Weg. Schuzmann (abends einen Schornsteinfeger auf dem Dache bemerkend): „Sie, was machen Sie denn jetzt im Dunkeln da oben?“ — Schornsteinfeger (geheimnisvoll): „Entschuldigen Sie, ich will nur meine Braut besuchen, die Parterre wohnt!“

Der Philosoph. „Sehn Sie, liebste Freundin, das ganze Leben gleicht einem Bahnhof. Alles hastet aneinander vorbei. Jedem ist's wüßig, wohin die anderen reifen. Und wenn man selbst glücklich eingestiegen ist, sieht man — im falschen Zug.“

Sicherheitszündhölzer. Käufer (zum Hausierer): „Nennen Sie das Sicherheitszündhölzer? Die Dinger brennen ja überhaupt nicht!“ — Hausierer: „Nun, können Sie sich etwas Sichereres denken?“

Mißverständen. „Was hast du während der acht Tage, wo du in München warst, gemacht?“ — „Täglich hab' ich zehn Maß Bier getrunken!“ — „Das ist alles?“ — „Ja, mehr hab' ich nicht vertragen können!“

Nicht abzuschrecken. „Schon wieder ein Weinreisender! Drei Ihrer Kollegen habe ich bereits heute die Treppe hinabgeworfen.“ — „Sehr erfreut! Also hatten Euer Wohlgebornen die Güte, mir Ihre werten Aufträge zu reservieren?“

Fortschritt. „Früher haben die Romane alle mit einer glücklichen Ehe geendet. Heutzutage beginnen sie alle mit einer glücklichen Ehe und enden mit einem Scheidungsprozeß. Mein neuer Roman beginnt bei der Scheidung.“

Blahmangel. „Ich brauche dringend 200 Kronen auf vierzehn Tage; ich verpfände hierfür mein Ehrenwort!“ — „Herr Baron, ich hab' schon die ganze Kasse voll Ehrenwörter; geben Sie mir lieber ein anderes Pfand.“

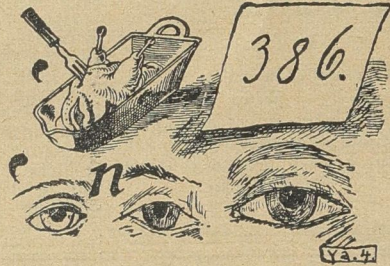
Berehrte Welt. „Ich habe mich in der vorigen Woche mit meinem Karl verlobt und bald werden wir glücklich verheiratet sein.“ — Freundin: „Sag' mal, ist es dir und deinem Karl sehr schwer geworden, die Einwilligung deines Papas zu erlangen?“ — „Durchaus nicht; weit schwerer würde es Papa und mir, Karls Einwilligung zu erlangen!“

Geschäftsstil. Von meiner Näherin erhielt ich auf meine Anfrage, ob sie am 6. ds. Mts. zu mir kommen könne, folgende Antwort: „Sehr geehrte gnädige Frau! Leider kann ich vorläufig nicht zu Ihnen kommen, denn meine Tage sind gezählt.“

Wozu das? Paroventi (zu seinem Hauslehrer): „Nun, wie machen sich meine Jungen?“ — „Sie wollen an das Wurzelziehen nicht so recht heran.“ — „Lassen Sie doch! Die werden sich ja doch mal ihren eigenen Gärtnern halten können!“

Zeitungsnote. ... an der Straße vor dem Vereinshaus türmten sich der Schnee und die Studenten meterhoch!“

Bilderrätsel.

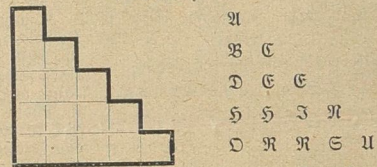


Kapselrätsel.

1. Lieber Papa, du arbeitest zu viel.
2. Da bist du ja! Ach, entschuldige, daß ich dich rufen ließ.
3. Hans sah sein Schwesterlein traurig an.
4. Harret aus! Der Kaiser lohnt seine Tapferen kaiserlich.
5. Ich vergaß den Stod; hol' mir ihn schnell herunter.

In jedem der vorstehenden Sätze ist ein bekannter Städte name versteckt. Die betreffenden Städte liegen (anders geordnet) in Schweden, Westfalen, Rußland, Rheinpreußen und Italien. Sind die richtigen Namen gefunden, ergeben die Anfangsbuchstaben den Namen einer europäischen Hauptstadt.

Magisches Dreieck.



Die Buchstaben sind in die Felder des Dreiecks derart einzutragen, daß die drei Außenreihen und die drei wagerechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. männlicher Vorname; 2. Heldenjänger; 3. Haustier; 4. ägyptische Gottheit; 5. mechanisches Kunstwerk; 6. Charakterzug.

Kreuz-Silbenrätsel.

		1-2 Blume
1	2	3-4 europäischer Strom
		1-4 Freude der Damen
3	4	3-2 weiblicher Vorname.

Zahlen-Diamant.

1								
1	2	3						
5	7	3	1	8				
1	2	3	4	5	6	7		
4	9	5	10	3				
	5	6	5					
			7					

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Bilderrätsel. Eierkuchen.

Geheimchrift.
 Freundliche Leute habe
 ich viele gefunden, doch
 Freunde sehr wenig.
 (Seume.)

Pyramide.
 U
 S U I
 S U I
 U I U S
 S U U P I

Abstrichrätsel.

Ein jeder Narr hält sich allein für weise.
 (Stein, Boje, Leder, Natur, Ruhe, Kälte, Sichel, Stall
 Erwin, Fürst, Weihe, Seil.)

Gedruckt und herausgegeben von Paul Spletters Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Spletter, Göttingen.

